

Karl Riha

## Remember: Fundstücke aus der Mediengeschichte

2014

<https://doi.org/10.17192/ep2014.2.5.3039>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Riha, Karl: Remember: Fundstücke aus der Mediengeschichte. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 31 (2014), Nr. 2-3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2014.2.5.3039>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

### **Remember: Fundstücke aus der Mediengeschichte**

Es waren meinerseits bestimmte Voraussetzungen, die ich anfangs der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts in die frisch gegründete Zeitschrift *medienwissenschaft:rezensionen* einbringen und über Jahre hin aktiv halten konnte. Mit Antritt meines Studiums zielte ich in Richtung Publizistik, musste aber feststellen, dass es an der Frankfurter Universität kein einschlägiges Lehrangebot gab. Also musste ich mich anderweitig orientieren, bewarb mich als freier Mitarbeiter bei den renommierten Frankfurter Tageszeitungen *FAZ* und *FR* und ent-

deckte zudem, dass sich hier vor Ort bereits seit einiger Zeit eine interessante Studentenzeitung namens *Diskus* etabliert hatte. Dort engagierte ich mich spontan und übernahm dann sogar die Stelle des Feuilletonredakteurs, die mir intensiv Kenntnisse in Richtung aktuelle Literatur, Literaturkritik etc. vermittelte, wie ich sie aus dem Studium der Literaturwissenschaft kaum hätte gewinnen können. Noch wollte ich mich aber nicht darauf festlegen und fixierte mich auf eine Dissertation zum Thema *Die große Stadt in der Literatur*, mit der ich mich dann als Assi-

stent an die Technische Universität Berlin bewarb, wo ich erneut Kontakt mit Walter Höllerer bekam, den ich als Dozenten in Frankfurt kennen gelernt hatte. Mit Blick auf die Ausrichtung seiner Hochschule hatte er die Zeitschrift *Sprache im technischen Zeitalter* gegründet und zeigte mit seiner zu diesem Zeitpunkt bereits fest etablierten Literaturzeitschrift *Akzente* einen festen Zugriff auf die aktuelle Gegenwartsliteratur. Bei meiner Berufung an die frisch gegründete Siegener Gesamthochschule (dann Universität) war ich der Meinung, dass man mit einer medienwissenschaftlichen Orientierung, wie ich sie intendierte, nicht am Katheder hängenbleiben dürfe, sondern auf eine eigene publizistische Effektivität dringen müsse. Zunächst reichte mir eine kleine Heftreihe unter dem Titel *MuK. Veröffentlichungen des Forschungsschwerpunkts Massenmedien und Kommunikation an der Gesamthochschule Siegen*, die Kontakte zu medienwissenschaftlich interessierten JungwissenschaftlerInnen, KollegInnen, aber auch zu StudentInnen eröffnete, die zum damaligen Zeitpunkt noch kaum Veröffentlichungsmöglichkeiten besaßen. Da wir die Chance der universitären Hausdruckerei nutzten, konnten wir billig publizieren und kamen ohne größere Druckkostenzuschüsse aus. Gleich die ersten Hefte suchten den Kontakt zu ‚Medien-AutorInnen‘ unterschiedlicher Universitäten und fanden ein reges Publikumsinteresse. Das Spektrum der angesprochenen Themen bereits der ersten Hefte reichte vom „Massenmedium Bildpostkarte“ und „Kinder vor dem Bildschirm“ zu

„Theater und Massenmedien in England“ oder „Empirische Rezeptionsuntersuchungen zur amerikanischen TV-Serie ‚Holocaust‘“. Angeregt durch den überraschenden Erfolg der Heftreihe, ergab sich für mich mehr oder weniger zwangsläufig die Vorstellung einer Zeitschrift, mit der man sich immer wieder ganz aktuell kontinuierlicher BeiträgerInnen und MitarbeiterInnen in puncto einer neu zu etablierenden Medienwissenschaft versichern konnte, die zwischenzeitlich an unterschiedlichem Ort mehr und mehr Raum gewonnen hatte. Analog zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen war also an ein regelmäßiges und breit gestreutes Periodikum zu denken, das sich dieser Aufgabe stellen würde. Gemeinsam mit Thomas Koebner, der zu diesem Zeitpunkt einen Ruf an die Universität Marburg erhalten hatte und dort die Möglichkeit für die Etablierung eines solchen Projekts gewann, machte ich mich also ans gemeinsame Werk. Die ersten Hefte unserer neu gegründeten Zeitschrift *medienwissenschaft:rezensionen* – per Impressum als Veröffentlichung der Universitäten Marburg und Siegen ausgewiesen – erschienen im Herbst des Jahres 1984 im Tübinger Max Niemeyer Verlag, dem später (bis heute) der Marburger Schüren-Verlag folgen sollte. In einer vorangestellten Notiz der Herausgeber stand zu lesen: „Jedes Heft widmet sich 60 bis 70 neuen Werken, die sich mit medienspezifischen Aspekten der Sparten Buch, Presse, Theater, Film, Funk, Fernsehen, Video usw. befassen, mit geschichtlichen, theoretischen, ästhetischen ebenso

wie mit wirtschaftlichen, organisatorischen, technischen und nicht zuletzt auch politischen Gesichtspunkten dieser Medien“. Sammelbesprechungen haben zusammenfassenden oder kontrastierenden Charakter und markieren kommunikative wie kontrastierende Tendenzen der Forschung. Und schließlich: Fundstücke aus der Mediengeschichte ergänzen das an aktuelle Neuerscheinungen gebundene Rezensionswesen. Allmählich sollte so ein Überblick über aktuelle Neuerscheinungen und gleichzeitig doch auch ein kleines Museum in Richtung früher Texte und ganz aktueller Texte zur Theorie und konkreten Gestaltung der Medien entstehen.

Damit ist ein breites Paradigmenfeld voll Überraschungen angesprochen. Ich durchstöbere also spontan die ersten Hefte, schlage weitere nach und stelle fest, dass zahlreiche dieser ‚Funde‘ ihren verblüffenden Erkenntniswert bis heute behalten haben. Es läge also nahe, sie in einer Art Anthologie noch einmal zu versammeln, geht es doch darum, ins Bewusstsein zu rufen, dass man es bei einer solchen Vorgeschichte der aktuellen Massenmedien mit keinem abgeschlossenes Kapitel, sondern einem Terrain voll Überraschungen zu tun hat, das bei richtigem Zugriff bis heute zu interessieren vermag. Gleich das Fundstück im ersten Heft der Zeitschrift kann hier als Beleg dienen! Der Beitrag eröffnet wie folgt: „1984 sind es 60 Jahre her, daß der öffentliche Rundfunk besteht. Nach Berlin-Königswinterhausen entwickelte sich Frankfurt am Main zum frühen Sendezentrum“. Und – konkret: Der nachstehend abge-

druckte Artikel von Hans Natonek erschien 1924 – im ersten Jahrgang der von Hans Reimann (ebenfalls in Frankfurt) herausgegebenen literarischen Zeitschrift *Das Stachelschwein*, die den Anschluss an die moderne Literatur unmittelbar vor und nach dem Ersten Weltkrieg zu wahren suchte, weshalb zahlreiche interessante AutorInnen der Weimarer Republik mitarbeiteten. Zur ‚Geburt des Radio‘ heißt es:

„Radio ist eine Laune des Ueberflusses, Kultur-Bastelei von Gnaden der Technik, ein Müßiggang, der allerdings vieler Laster Anfang bildet. Radio ist ein Abkömmling der Zeitung, Journal der Ohren, aber mitunter noch schlechter redigiert als jene. Die Aetherwellen sind noch geduldiger als das Druckpapier. Druckpapier dauert wenigstens bis zum Erscheinen der nächsten Nummer. Aber was zu einem Ohr herein und zu dem anderen heraus geht, was da von Detektoren, Elektroden und Rundfunkdirektoren geliefert wird, das geht auf keine zum Trommelfell gegerbte Kuhhaut. Vielmehr, auf Trommelfell geht ALLES, und der Rundfunk mußte schon deshalb kommen, weil die moderne Technik nicht dulden konnte, daß das Ohr weniger irritiert werde als das Auge. Der optische Ruhm des Films ließ Radio nicht schlafen und so entstand der Rundfunk. Leider ist Rundfunk noch lange kein Film des Ohres“.

Das interessiert als ‚literarischer Reflex‘, der in eigener Weise eigene Assoziationen weckt und herausfordert. Der Autor bleibt denn auch bei der zitierten Passage nicht stehen, sondern geht über sie hinaus, wenn er wie folgt

fortfährt: „Unter allen Geistern, die in den Sender geben, sind mir die musizierenden am wenigsten verhaßt. Hingegen bereitet mir die Vorstellung, daß Otto Ernst eine Rundfunk-Vorlesung hält, Kümmeris, weil diese Vorstellung unvollkommen bleibt; ihr fehlt der Anblick des Bäumchens und des Klemmers an der schwarzen Schnur. Erst wenn wir auch die drahtlose Bildübermittlung haben (warte nur, bald ist es so weit) wird der Genuss vollkommen sein. [...] Gefunkte Dichtung, gequaselte Bildung, am Sonntag Psalmen und Religion - das könnte mich zum Schwarzhörer machen, indem daß ich mich darüber schwarz ärgern könnte. Die Anfunkung Gottes (Psalm 102, Herr höre mein Gebet und laß mein Schreien zu Dir kommen) paßt mir nicht. [...] Der Unterhaltungsfunk ist unterhaltend. Die besten, lustigen Konferenciers sind für diese Fernunterhaltung gerade gut genug. Leute, die plaudern, also quasseln. Radiotisches Pathos ist gräßlich, Alte, rrrr-rollende Meistersprecher, Bildungsonkels und -dilettanten halte man dem Sender fern. Das Radio-Publikum will Schlager, nicht Geistigkeit und das Publikum hat Recht. Wer mit Hölderlin beisammen sein will, braucht nicht die Vermittlung des Rundfunks. Der große Reiz des Radio besteht nicht in dem, WAS es bringt, es ist die berechtigte Genugtuung, die Popularisierung der größten Erfindung dieses Jahrhunderts mitmachen zu können“.

Das ist ein packender Zugriff, wie er auch für weitere Paradigmata in direktem Anschluss oder weiter durch die Hefte der MEDIENwissenschaft:

Rezensionen | Reviews zutrifft. Aktuell frage ich mich aber konkret, welches weitere Fundstück welcher Thematik ich denn heute, morgen oder übermorgen zu offerieren hätte, wenn denn die Zeitschrift weiter auf ihrem nun einmal eingeschlagenen Weg bleiben will. Natürlich erinnere ich quasi als Archiv ein Konvolut einschlägiger Paradigmata, das durch MitarbeiterInnen und Gäste immer wieder ergänzt wird und so in Erwägung gezogen werden kann, wenn wieder einmal ein aktueller Bedarf ansteht. In diesem Zusammenhang fällt mir spontan ein eigenes Paradigma ein, das mir bereits lange vor meinem medienwissenschaftlichen Engagement bis hin zur Gründung der medienwissenschaft:rezensionen aufgestoßen ist. Ich hatte dazumal die Gelegenheit zu einer ersten Reise nach Spanien und konnte dort eine private Unterkunft nutzen. Natürlich entwickelte ich bereits zum Auftakt ein starkes Interesse am spanischen Fernsehen, konnte man hier doch mehr erfahren als beim täglichen Strandbesuch oder Trip ins Restaurant. Ich hockte also täglich oft mehrere Stunden vor dem Bildschirm! Herausragendes Erlebnis war hier zu meiner Überraschung die Übertragung einer jener landesspezifischen Stierkampf-Veranstaltungen, die offensichtlich einen exzeptionellen Platz im Programm hatten. Die per Zufall eingeschaltete Sendung zog sich aus dem Nachmittag heraus über mehrere Stunden bis in den späten Abend hin. Das hatte folgenden Grund, den ich spontan in einem Poem mit dem improvisierten Titel ‚telewischen-fiesta‘ zu fixieren suchte:

da steht er, der torro,  
den man später beim metzger kauft:

scheibchenweis an ihm zu üben  
treten die stierkämpfer auf

in der arena, kreisrund und sandig,  
reizen ihn mit dem roten tuch,  
das sie ihm vor die schnauze halten  
und immer wieder wegziehen.

dann stoßen sie ihm kleine pfeile  
in den nacken - und schießlich  
tritt einer auf, der ihm den rest  
zu geben versucht. klappt aber  
nicht - jedenfalls nicht auf antrieb.  
steht also ganz blöd noch über eine  
stunde herum.

Man lässt sich spontan durch eine Fernseh-  
sendung faszinieren, zu der es – das  
zeigt das gegebene Beispiel – daheim  
keinerlei Parallele gibt. Es läge also  
nahe, eine ‚vergleichende Medienwis-  
senschaft‘ zu fordern, die genau hier  
einsetzt und durch den internationalen  
Querblick markante Ausformungen  
der Medien hier und dort ausfindig zu  
machen versteht. Ich – ganz persönlich  
– frage mich, weshalb mir gerade die  
herausgestellte Passage so intensiv in  
Erinnerung geblieben ist, das ich sie  
jederzeit – auch ohne mein Poem – refe-  
rieren könnte: wir alle – bilden ja eine  
Art von Bilderarchiv, auf das wir rekur-  
rieren können. Wie unterscheiden wir  
uns da? Wie konkurrieren wir? Natür-  
lich bieten die Produktionen des Fern-  
sehens neben der individual-persönlichen  
auch eine allgemeiner-gesellschaftliche  
Perspektive, aus der sich unterschied-  
liche Urteile ableiten, die sich versetzt

in divergierenden Publikumsentschei-  
dungen niederschlagen können, gibt  
es Positionen der privaten wie öffent-  
lichen Kritik. Einzelne Sendungen  
organisieren sich in unterschiedlichen  
Programmen, also geraten an Kontexte,  
die kontrastieren, aber auch harmonie-  
ren können. Der Vergleich mit anderen  
Medienformen der Literatur wie der  
Kunst bietet sich an und führt zu auf-  
fälligen Übereinstimmungen wie Kon-  
trastierungen. Man bezieht sich auf die  
Typen spezifischer Sendungen im Rah-  
men spezifischer Programme, kommt  
also zu Urteilen und wertet diese vor  
dem Hintergrund einer institutionalisi-  
erten Kritik, die sich aus unterschied-  
lichen medialen Bindungen ableitet und  
auf unterschiedliche RezipientInnen  
ausgerichtet ist.

Ich breche hier ab! Der Katalog  
medialer Fragestellungen, die sich mit  
Blick auf das angesprochene, mehr oder  
weniger zufällige Exempel stellen las-  
sen, ist vielfältig und fordert Entschei-  
dungen, die – je nach Interessenlage der  
BetrachterInnen – sehr unterschiedlich  
ausfallen können: Reagiere ich auf pri-  
vater oder professioneller Ebene, bleibe  
ich bei mir allein oder bin am Austausch,  
vielleicht sogar Streit von Meinungen  
interessiert? Schon hier öffnet sich ein  
sehr viel weiterer Horizont, als ich ihn  
im Rahmen meiner intendierten bzw.  
hier versammelten Notizen zu MEDI-  
ENwissenschaft: Rezensionen | Reviews  
und Fundstück ansprechen kann. Aktu-  
elle kritische Artikulationen im Sinne  
einer Reaktion auf das laufende Fern-  
sehprogramm sind nicht intendiert, aber  
sehr wohl konnten MitarbeiterInnen in  
den nach spezifischen Medienformen

wie Buch, Film, Hörfunk etc. sortierten Zeitschrift-Sparten immer wieder auch ganz gezielt auf aktuelle Erscheinungen zu sprechen kommen und sie ihrem kritischen Urteil unterziehen. Speziell MitarbeiterInnen, die bereits in den Medien ihren Beruf gefunden oder erste Erfahrungen gesammelt hatten, konnten sich hier artikulieren, aber eigentlich zielte die Zeitschrift auf einschlägig profilierte KollegInnen vor Ort und auswärtige Gäste bzw. MitarbeiterInnen und fortgeschrittene StudentInnen, die schon einige Semester studiert, auch Hilfskraftstellen erworben hatten, aber noch keinen Kontakt zu einschlägigen Print-Medien finden

konnten. Sie durften hier erste Erfahrungen und zugleich Belege sammeln, die man vorzeigen konnte, wenn man sich umsah und bei Zeitungen, Rundfunkanstalten etc. bewerben wollte. Insofern hatte die Zeitschrift über ihren primären Effekt als Rezensionsorgan einen durchaus berufsfördernden Effekt, denn sie sicherte ja den Eindruck, dass die BewerberInnen nicht in gelegentlichen Ansätzen stecken geblieben waren, sondern ambitioniert den Einstieg in die mediale Reflexion, Berufswelt oder Lehre suchten.

Karl Riha (Siegen)